

Die Studentenzeitung der Berliner Humboldt-Uni

UnAUFGEFORDERT 34

50 Pfennig

Für Nichtstudenten 100% Aufschlag

Am Zeitungskiosk für alle 70 Pf.

3. Februar 1992

Kreuz sticht ...



Wahlmauscheleien

S.3

Wenn Theologen eine Partei gründen - Teil 2 des Schröder-Interviews

S.5

Geschichten aus der alten DDR - M. Brie an der FU

S.7

Fetzen aus einem kaputten Land - Rumänien

S.10

Inhalt

DIE WAHLEN ZUM KONZIL- UNKORREKT ODER GEMAUSCHELT?.....	SEITE 3
DIE TU- STREIT UMS LIEBE GELD.....	SEITE 4
IM GESPRÄCH MIT R. SCHRÖDER (2. TEIL).....	SEITE 5
TRAUM UND REALITÄT- M. BRIE UND SEIN SOZIALISMUSKONZEPT.....	SEITE 7
ABENDLÄNDISCHE KULTUR UND MODERNES SEXUALVERHALTEN	SEITE 8
RUMÄNIEN- FETZEN AUS EINEM KAPUTTEN LAND..	SEITE 10
KNEIPEN UND TREFFS: "STILLER DON".....	SEITE 11
SERVICE-SEITE: TERMINE, TATEN, TESTS.....	SEITE 12
BLICK NACH DRAUSSEN- DIE SINOLOGIE.....	SEITE 13
SPANISCHE AKZENTE AN DER UNI.....	SEITE 14
NEUE FRAGEBOGENAKTION.....	SEITE 15
DIE LETZTE SEITE: (KEINE) TOTEN EIN POLITIKER EINE GESCHICHTE.....	SEITE 16

Editorial

Zielstrebig und unverdrossen arbeiten wir weiter an der Umsetzung unseres weitreichenden Reformkonzeptes. In dieser Ausgabe findet Ihr erstmalig unsere Service-Seite mit Veranstaltungshinweisen speziell für die Uni, die ab sofort regelmäßig erscheinen soll. Wenn Ihr also irgendetwas an der Uni plant und es einem breiten Leserkreis bekanntmachen wollt-wir drucken es ab. Ein (lesbarer) Zettel in unseren Briefkästen genügt, vorausgesetzt er landet bis zum Redaktionsschluß auf unserem Schreibtisch. Also dann, auf gute Zusammenarbeit!

(K)ein müdes Nachwort zur Mroß- Kritik (UnAuf 33)

Durch die UNAUF habe ich endlich mal wieder eine Regel dieser Zeit gelernt. Dank an Volker Mroß, den Autor des Artikels, der mir dazu verhalf. Die Erkenntnis, die mir zuteil wurde, lautet: Laß dich nie mit mündlichen Übereinkünften abspeisen - fordere für jede Zusage deines Gegenübers eine Unterschrift, die dir hinterher als Beweis dienen kann !

Ich finde es ziemlich mies von Volker, daß er seine harte Kritik an der UNAUF und dem StuRa mit Lügen beweisen will. Da ich die Verantwortliche für die Interviews mit den hochschulpolitischen Gruppen im StuRa-Infoblatt zur Urabstimmung bin (siehe letzter Absatz des UNKOMMENTIERTEN Artikels), fühle ich mich direkt beschuldigt. Natürlich kann ich dank meiner Gutmütigkeit NICHT beweisen, daß ich genau den Text, den ich Volker vorher zur Einsichtnahme / Korrektur vorgelegt habe, völlig identisch in den Computer getippt habe. Ich muß gestehen, der letzte - sicher nicht unwichtige - Absatz ist aus Platzgründen im Layout weggefallen. Das kann doch aber nicht

Grund für die Beschuldigung sein, ich hätte, um die RCDS-Meinung meinem Klischee von ihr anzupassen, einen "gänzlich anderen Beitrag" geschrieben (so viel Phantasie traue ich mir selbst nicht zu).

Es fällt schwer, mir vorzustellen, welche Gründe Volker zu diesen Äußerungen brachten, besonders wenn ich daran denke, wie korrekt er vor mir gegessen hat. Ich möchte jetzt nicht die Diskussion über Dummheit (bzw. Vergeßlichkeit) und bewußtem Handeln, die in seinem Artikel anklingt, wieder aufnehmen. Vielleicht war die Mitarbeit des RCDS an einem StuRa-Blatt ja auch Grund innerparteilicher Kritik (schließlich muß der StuRa ja eine Zielscheibenfunktion erfüllen).

Letztlich ergibt sich für mich ein BILD, in dem sich Volker schön in die von ihm so verachtete Medienlandschaft einfügt, wo interessenbedingte Lügen nur noch in müden Nachworten widerlegt werden können.

Seid Euch sicher, das nächste Mal bin ich vorsichtiger!!

Nadja Richter

WEICHERT-REISEN

GmbH & Co. Rundreise-Touristik Kommanditgesellschaft

REISELEITER GESUCHT



SPRACHKENNTNISSE
ERWÜNSCHT
(ENGL. / FRANZ.)

TELEFON: (030)
455 60 91

Impressum

UnAUFGEFORDERT Die Studentenzeitung der Berliner Humboldt-Universität. Erstmals erschienen am 17. November 1989.

Redaktion: Ingo Bach, Hannah Lund (leidende Redakteure); Stefan Deutscher, Nils Floreck, Heiko Fritsch, Falko Hennig (Korrespondent in Ägypten), Thomas Gensch, Matthias Kolbe, Juliane Kerber, Jens Kracheel, Robert Kraft, Katrin Pietzner, Malte Sieber, Uwe Tigör und Ulrike.

Kontakt: Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, O-1086 Berlin; Hauptgebäude Raum 3022, Tel. 2093 2288

Herauswerfer: Studentenrat der Humboldt-Uni Berlin, Unter den Linden 6, Berlin 1086, Tel. 2093 2645; INFObüro: Hauptgebäude Raum 2016

Redaktionsschluß: 21.04.92 plusminus ein Tag

Satz: wir selbst **Druck:** Contrast, Hauptstr. 159, 1-62

Lizenz: (36a) 5077B beim Magistrat von Berlin gedruckt auf Recycling-Papier

Nachdruck, auch auszugsweise, ist ausdrücklich erwünscht. Wir bitten aber um Quellenangabe und Belegexemplar.

Für alle Fakten besteht das Recht auf Gegendarstellung in angemessenem Umfang. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Kürzel werden nur von Redaktionsmitgliedern verwendet. Die nächste Ausgabe erscheint voraussichtlich Mitte Januar. Die Redaktionssitzungen sind öffentlich. Nächste am 14. April, 21. April etc.p.p, 20 Uhr, in der Redaktion. Redaktionsschluß für die nächste Ausgabe: ebendann

Konto: Sparkasse Berlin (BLZ 100 700 00) Konto: Hannah Lund Nr. 0104002077

Wahlmauscheleien

Die studentische Liste 1 hat das Rennen gemacht!

Nun endlich ist es soweit. Die politische Kultur der Bundesrepublik hat jetzt auf der studentischen Ebene der Humboldt-Uni Einzug gehalten. Wer dafür noch einen endgültigen Beweis benötigte, braucht nur die gerade durchgeführte Wahl für die Neubesetzung des akademischen Senats und des Konzils zu nehmen und mit anderen Hochschulen und Universitäten zu vergleichen. So manche Ungereimtheit ist da wohl sichtbar geworden und wartet noch auf die Erklärung der daran Beteiligten.

Die Wahlbeteiligung der StudentInnen lag zwar unbedeutend höher, als in so manch anderer Uni, nämlich bei ca. 15%, und das sind immerhin 2889 gültige Stimmen. Es ist schon erstaunlich, daß überhaupt so viele Stimmen abgegeben wurden, da ja die briefliche Wahlbenachrichtigung einen falschen Wahltermin enthielt (Dezember '91), und die nicht eingeweihten WählerInnen ihren Stimmzettel gleich in den Papierkorb warfen. Die Mitteilung über den wirklichen Wahltermin (22./23. Januar) dürfte wohl die wenigsten erreicht haben, und dann nur über Mundpropaganda.

Trotz der Widrigkeiten blieben ein paar übrig, die sich den Weg machten und Informationen beim StuRa einholen wollten. Doch jetzt zeigte sich ein ganz neues Bild. Da sich die verschiedenen Listen z.T. aus dem zentralen StuRa rekrutierten, glich die Beratung einem Roulette. Denn sie wurde fast immer durch StudentInnen der jeweiligen Listen eingefärbt. Es wäre ja auch dumm, wenn diese Chance nicht genutzt worden wäre. Glück für den/diejenige/n, der/die von Liste 1 (StuVe) beraten wurde, die anderen Listen blieben nämlich einfach im Dunkeln. Wer sich immer noch nicht ganz einig über die Stelle seines Kreuzes war, brauchte nur seine Augen aufzumachen und die schönen großen Plakate der Liste 1 anzuschauen, um die-

sem Eindruck nachzugeben. Doch woher hatte diese Liste Geld, um Plakate drucken zu lassen? Eins ist sicher, der StuRa hat den Wahlkampf nicht unterstützt. Selbst ein paar Hintergrundinformationen führen den Frager nur bis in die Unileitungsebene, weiter nicht. Da die Uni bis November 1992 noch ausreichend Geld zur Verfügung hat, kann sie sich solche Spendenaktion locker leisten. Merkwürdig nur, daß

nicht unbedingt die derzeit gewählten Personen auch in das entsprechende Gremium einziehen. Die Listenzugpferde denken schon darüber nach, gar nicht in die Gremien einzuziehen, weil sie in absehbarer Zeit gar nicht mehr an dieser Uni zu finden sein werden. So werden Herr Bretschneider und Herr Vollrath z.B. an einer Uni im Ausland ihre Studien fortsetzen (bei einem stehts fest, beim anderen noch nicht ganz)

Monat für Monat verschoben, weil die meisten Aktivisten einfach besseres zu tun hatten, als die Arbeit in der Studentenvertretung. Die politische Karriere stand im Vordergrund. Nicht umsonst sind vier von fünf Sprechern ganz heimlich im alten Jahr von ihrer Wahlfunktion zurückgetreten und brauchten sich daher nur mit minimalem Aufwand ihrer nun kommissarischen Sprecherarbeit widmen. Und jetzt nach der Wahl ist der StuRa ganz weit abgeschlagen, weil nur noch der "Erfolg" gefeiert wird. "Wir haben gewonnen. Wir haben alle Sitze im Senat!" (A. Sasse). Das zeugt ja wirklich von einer ausgewogenen Politik in den Gremien, läßt aber auch den nun endgültigen Zusammenbruch des StuRa ahnen.

Schlußbetrachtung: Zum Glück kommt niemand auf die Idee, diese Wahl als unrechtmäßig zu betrachten und das Ergebnis annullieren zu lassen, weil "nur" die vorgeschriebene zeitliche Spanne vor der Wahl nicht korrekt eingehalten wurde, da der offiziell bekanntgegebene Termin (heimlich?) verändert wurde und der sogenannte Wahlkampf



Das war's?

Foto: Kracheel

keine andere Liste in den Genuß der so großzügigen Unterstützung kam.

Ausgezahlt hat sich der Aufwand mit diesen Beziehungen "Gott sei Dank" doch, denn die Liste 1 mit Herrn Vollrath, Frau Sasse und Herrn Bretschneider an der Spitze ist komplett in den akademischen Senat eingezogen, und im Konzil mußten sie von 10 Sitzen lediglich drei an die Listen 2, 3 und 5 abgeben. Wie gleichmäßig sich doch alles gefügt hat. Wir haben einfach Glück gehabt, denn nun sitzt die Besatzung der ZPSK auch in den Unigremien und setzt die bisher so erfolgreiche Politik dort fort.

Nun gibt es noch die laut Wahlmodus möglichen Verschiebungen der Sitzverteilungen innerhalb der einzelnen Listen. Das bedeutet, daß

und somit unsere Politik "nur" noch außeruniversitär vertreten. Warum haben sie sich dann überhaupt wählen lassen? Na klar, damit die anderen unbekannteren Listenmitglieder mit weitaus weniger Stimmen noch an den anderen Listen vorbeiziehen und ihre erfolgreiche Politik weiterführen können.

Der Stura, als es ihn noch so richtig gab, hat diese Entwicklung sehr gut verfolgen können, denn diese Schlacht hat sich ja in seinen eigenen Reihen abgespielt. So war in den letzten Monaten die Weiterarbeit des StuRa nicht auf der Tagesordnung, sondern nur die Bildung möglichst eindrucksvoll besetzter Listen. Die längst schon überfällig gewordene Neuwahl des StuRa wurde Woche für Woche und

mit eventuell unlauteren Mitteln durchgeführt wurde. Vielleicht gäbe es bei noch genauerem Hinsehen weitere Unzulänglichkeiten, doch was nicht bewiesen ist, wird nicht ausgesprochen. Kämen solche Betrachtungen aus den Reihen der Opposition (sprich Liste 2-5), wäre das wohl das normale Verhalten der Verlierer zur Erklärung ihrer Niederlage. Um dies nicht aufkommen zu lassen, wurde die Wahl in ihrem Umfeld von einem nicht an den Listen beteiligten und wahlignoriehenden Studenten betrachtet.

Bleibt der Wunsch an die Gremien, eine konstruktive prouniversitäre Politik zu machen und an die Opposition, sich von dieser chaotisch durchgeführten Wahnicht entmutigen zu lassen. **Jo Bielert**

Schlagseite für den TU-Tanker

Strukturdiskussion an der TU: Der Kampf ums Geld

Der TU-"Tanker" ist ins Schaukeln gekommen. Der Studentenansturm peitscht bis auf 50 Prozent über die gesetzliche Höchstlast. Es knarrt und ächzt an allen Enden. Gelder für die Ausbesserung sind gekürzt oder müssen eingespart werden. Schlagseite droht. Am meisten bekommen das die Studenten zu spüren. Seit eh und je wird von ihnen das "Lehr"geld in die Forschung abgepumpt, nun aber droht der Lehre Grundeis. Sogar ans Eingemachte - die Forschung - scheint Hand angelegt werden zu müssen. Verteilungskampf auf der Brücke. Wie verwaltet man Mangel? Das Chaos scheint perfekt. Der Verlierer steht fest - die Studenten.

25 MILLIONEN MARK GEKÜRZT

25 Millionen Mark wurden der TU gekürzt. Das nimmt sich bei einem 640 Millionen Mark-Haushalt nicht viel aus, denkt man. Aber rund 80 Prozent davon sind fest gebunden. Personalkosten, notwendige Betriebskosten, Verträge, rund 100 Millionen projektgebundene Drittmittel. Im Endeffekt bleiben nicht mehr als ca. 75 Millionen Mark übrig, die flexibel bewegt werden können - sagt TU-Kanzler Ullrich Podewils. Und davon gehen die 25 Millionen weg. Zeitschriften werden abbestellt, die Wiederbesetzung von Stellen (i.b. Assistenten) und geplante Investitionen werden gesperrt.

"LEHR" GELDER FÜR FORSCHUNG ABGEZOCKT

Betroffen sind vor allen anderen die Studenten. Seit Jahren verlangen studentische Mitglieder im Akademischen Senat und den Fachbereichsräten, die Gelder für "Lehre" und "Forschung" von einander zu trennen, weil nach ihrer Meinung die Professoren sich unverhältnismäßig viel für ihre Forschung, d.h. ihre Reputation, an Land ziehen und bei der "Lehre" in der Regel permanenter Mangel herrscht.

Während Professoren-Fraktionen, Dekane und Präsident sich im Wettkampf um Strukturen, Über- und Überüberstrukturen über- oder unterbieten, um Geld zu sparen oder Einflußsphäre zu sichern, wollen studentische Gremienvertreter der "Lehre" mehr Priorität einräumen. Ihr Modell heißt "Turbo-TU". Statt der Wiedereinführung von Fakultäten, um die sich die Professoren streiten, plädieren sie dafür, die Fachbereichsräte jeweils in einen Studien- und einen Forschungsbe-

reichsrat aufzugliedern. So soll die Aufspaltung der Gelder und eine bessere Kontrolle der "Lehr" gelder bewirkt werden. Außerdem wäre zu erhoffen, daß sich die Profs mehr mit der Lehre beschäftigen.

"TURBO-TU": LEISTUNGSPRINZIP FÜR PROFESSOREN

Um das zu unterstützen wird im "Turbo-TU"-Modell die Einrichtung sogenannter Studienbüros vorgeschlagen, die sich mit der Verbesserung der Lehre, der Studienorganisation beschäftigen sollen. So könnten diese Büros Mittel und Wege schaffen, Professoren für gute bzw.

und das auch noch in der (Massen)Lehre unterziehen muß, ist dreist. Wer holt sich schon gern für teures Geld einen notorischen Schlammstreifer ins Haus, vor allen Dingen, wenn er meint, selbst nicht soviel für sich zu haben.

Und so kommt, was kommen

ES BLEIBT, WIE ES WAR. ODER EIN BISSCHEN ANDERS

muß: Eines kleines Umwälzungchen. Die Fachbereiche werden größer oder auch nicht. Fakultäten werden wieder eingerichtet oder auch nicht. Man wird ein bißchen mehr auf die Lehre achten müssen, besonders weil



'68 ist vorbei. Nur wenige Studenten sind im Ring.

schlechte Lehrtätigkeit zu honorieren oder sanktionieren. Geleitet werden sollen diese Büros von unabhängigen Personen. Unabhängig - so hofft man jedenfalls - dadurch, daß sie von den paritätisch aus Studenten und Lehrkörper zusammengesetzten Ausbildungskommissionen der Fachbereiche gewählt werden.

Zu schön, um wahr zu sein. Nicht nur das, das diese Struktur ein zusätzlicher Esser am hartumkämpften TU-Küchentisch wäre, nein, allein schon die Vorstellung, das der Lehrkörper sich einem Leistungsprinzip

die Industrie schon klagt. Als erstes muß dazu der NC-Hahn die Studentenzahlen drosseln. Immatrikulationssperre für das Sommersemester. Der Rest mit der Lehre pegelt sich schon ein. Vielleicht. Und irgendwann ist dann hoffentlich wieder mehr Geld da. Für die Forschung. Wozu also die Aufregung? Das deutsche Beamtentum bleibt. Und wegen dem bischen verlorenen Forscherglanz, naja, also wirklich... Wenns knirscht, ist das am Kiel. Und das ist unten. Und unten sind immer die Dummen, die Studenten.

fridgy

Njuko

DERDAAD INFORMIERT:

Frankreich.

Für das Studienjahr 1992/93 bietet der DAAD Semesterstipendien für jüngere Studierende der Romanistik zum Studium in Frankreich an, zur Teilnahme an einem gelenkten Sprachaufenthalt an ausgewählten Universitäten.

Laufzeit: Oktober 1992 bis März 1993.

Bewerbungsvoraussetzungen: vorzugsweise Studenten, die sich im SS 1992 im 4. oder 5. Fachsemester befinden werden und die Zwischenprüfung vor Antritt des Semester-Stipendiums ablegen werden. Bewerbungsunterlagen und Informationen bei: Frau Stein, RAA Zi 2079 Stichtag: 1.4.92

Indien.

Die indische Regierung verleiht jährlich 10 Stipendien an deutsche Studenten, die sich gerade mit ihrer Diplom-, Magister- oder Staatsexamensarbeit beschäftigen und ein Thema mit Bezug zu Indien in irgendeiner Fachrichtung haben. Die Stipendien sind normalerweise für ein Jahr bestimmt und könnten für ein weiteres Jahr verlängert werden. Informationen über das Kulturaustauschprogramm sind erhältlich bei Frau Dr. Christa Klaus; Referatsleiterin Süd/Südostasien beim DAAD (Kennedyallee 50, 5300 Bonn 2. Tel.: 0228/882-332), Kontaktadresse in der HU: RAA, Zi 2079.

Sommersprachkursstipendien Englisch und Französisch

* für Studierende und Graduierte der neuen Bundesländer
* zur Vertiefung bereits vorhandener guter Grundkenntnisse

* vorzugsweise an Kandidaten aus nicht-philologischen Fächern

Die heißesten Informationen wie immer in Raum 2079, Ausschlußfrist: 1. März 1992 direkt beim DAAD.

Wenn Theologen eine Partei gründen

Der zweite Teil des Interviews mit Richard Schröder über: SDP, SPD und Kirche im Sozialismus

UnAUF: Wir möchten noch ein anderes Thema ansprechen - ihre relativ kurze politische Vergangenheit. Sind sie noch Mitglied der SPD?

Schröder: Ja, ich bin noch im Landesvorstand. Allerdings ist es mir momentan zeitlich nicht möglich, mich sehr intensiv damit zu beschäftigen.

UnAUF: Sie waren einer der wenigen Politiker, die in dem einen Jahr Volkskammer wahrnehmbar waren, die den interessierten Leuten im Gedächtnis blieben. Einige von denen sind immer noch politisch aktiv. Andere, wie Sie beispielsweise, nicht. Was ist der Grund?

Schröder: Als ich in die Politik ging, hatte ich angekündigt, ich mache es nur zum Übergang. Es hat mich niemand ernsthaft darum gebeten, weiterzumachen, und - ein ganz einfacher Grund - ich bin nicht in den SPD-Vorstand gewählt worden. Der Parteitag hatte Ibraim Böhme gewählt. In der Fraktion hatten wir uns ein Bild von ihm gemacht, doch an der Basis lebte noch der Mythos.

KEINE VERKAPPTE "C"-PARTEI

UnAUF: Zur Entstehungsgeschichte der SPD: Waren Sie in Schwante mit von der Partie?

Schröder: Nein, aber der Gründer, Markus Kutzer, ist mein Assistent am Sprachenkonvikt gewesen, auch Markus Meckel, die eigentliche Gründungsmannschaft kenne ich schon lange, zum Teil sehr intensiv. Die Vorhaben habe ich sozusagen mit begleitet.

UnAUF: Der Anstoß kam irgendwann im Frühjahr 1989?

Schröder: Das müssen sie unterscheiden. Die Idee zur Gründung kam Markus Kutzer aus seinen Erfahrungen mit der Rosa-Luxemburg-Demonstration. Das haben sie erst zu zweit besprochen, dann Ibraim Böhme eingeweiht. Ende August fand ein Menschenrechtsseminar in der Golgathagemeinde statt. Im Zusammenhang mit dieser Veranstaltung wurde der Gründungsauftrag veröffentlicht. Am 7. Oktober unterschrie-

ben rund 40 Personen die Gründungsurkunde in Schwante. Ich bin im Dezember eingetreten. Konrad Elmer hatte mich gefragt, ob ich nicht die SPD am runden Tisch vertreten wolle - sie hätten niemand. Ich dachte mir, wenn ich das mache,

um zu signalisieren, daß dies nicht eine verkappte "C"-Partei ist. Das war unsere Überzeugung, daß wenn Christen sich in der Politik engagieren, deshalb noch lange keine christliche Politik gemacht werden muß. Sie muß immer von Bürgern getra-



rete ich auch ein. Später bin ich von Markus Meckel gebeten worden, in der Grundsatzkommission mitzuwirken. Fast zwangsläufig habe ich für die Volkskammer kandidiert.

EIN BOHEMIEN

UnAUF: Wie ist Ibraim Böhme eigentlich dazu gekommen?

Schröder: Er war, wie soll ich sagen, ein Bohemien. Er lebte in Berlin und war bei zahlreichen Friedensseminaren dabei, auch bei entsprechenden Seminaren, die Meckel und Kutzer in ihren Gemeinden gehalten haben. Ich kannte ihn seit 1986 vom Arbeitskreis "Theologie und Philosophie".

Die Gründer fanden, daß eine sozialdemokratische Partei, die von drei Theologen gegründet wird, etwas komisch ist. Sie benötigten noch jemand, der nicht aus einem kirchlichen Zusammenhang kommt. Auch

gen werden können, nach unserem Verständnis auch von Bürgern verschiedener Glaubensrichtungen. Deswegen bin ich nicht in eine "C"-Partei eingetreten, abgesehen davon, daß ich in die damalige sowie so nicht eingetreten wäre.

UnAUF: Ab wann hatten Sie ein "schlechtes" Gefühl bei Ibraim Böhme?

Schröder: Das eigentümlich Fluktuierende ist mir an ihm schon immer aufgefallen. Mir war immer klar, daß er als Ministerpräsident ganz unmöglich sein würde. Er kann nicht arbeiten, er hat nicht die psychische Verfassung dazu, zum Beispiel hat er an der Arbeit der Grundsatzkommissions gar nicht teilgenommen.

UnAUF: Gesetzt den Fall, er wäre gewählt worden - wie hätten Sie das mit diesem Eindruck vereinbart?

Schröder: Man kann gegen Mehrheitsbeschlüsse nicht angehen. Bis zum Leipziger Parteitag galt eigentlich die Vereinbarung, daß die beiden Spitzenpositionen nicht in eine Hand kommen sollen. Das hat Böhme in einer, wie wollen wir das nennen, Ruckzuckaktion umgestoßen.

EIN MERKWÜRDIGER GENERATIONSUNTERSCHIED

UnAUF: Sahen Sie eine Alternative?

Schröder: Nach meiner Meinung war Reinhardt Höppner der beste Ministerpräsidentkandidat, den wir anzubieten hatten. Aber der war damals einfach nicht bekannt genug. Ich sah eine sehr chaotische Zeit kommen nach freien Wahlen. Deshalb bin ich in die Volkskammer gegangen. Die Hauptgefahr war, daß es nach der Wahl überhaupt nicht zu einem handlungsfähigen Körper kommt, daß die Autorität der Volkskammer durch Demonstranten so ins Wanken gebracht wird, daß eines Tages die Frage entsteht: "Wer hat überhaupt das Sagen im Land"? Dann wären folgende Situation entstanden: Weil gar nichts anderes mehr geht, rufen wir alle Artikel 23, ohne das etwas geklärt ist. Die Russen sind sauer, weil außenpolitisch keine Abstimmung existiert - das war für mich ein sehr wichtiger Punkt, wenn Deutsche Einheit, dann nur mit Zustimmung der Nachbarn.

UnAUF: Im Bundestagswahlkampf hatten Sie ganz andere Ansichten als der SPD-Spitzenkandidat Oskar Lafontaine. Haben Sie, Sie müssen diese Frage nicht beantworten, da SPD gewählt oder CDU?

Schröder: (lächelnd) Ich habe SPD gewählt. Wenn ich mal ins Schwanken komme, (wieder ernst) wähle ich vielleicht noch, wenn Sie gute Leute haben, FDP... Es gibt bei der West-SPD einen merkwürdigen Generationsunterschied. Ich habe mich der Generation Schmidt besser verstanden als mit meiner eigenen; bei Oskar Lafontaine und auch bei meinem Namensvetter, Gerhard Schröder, gibt es eine Fremdheit des Lebensgefühls. Das hängt damit zusammen, daß diese Gene-

ration westeuropäisch orientiert war unter Ausschluß des Gedankens der deutschen Zusammengehörigkeit. Wenn man so nahe an Frankreichs Grenze lebt, mag das angehen. Wir hier waren immer Zaungäste des Westens, schon durch das Fernsehen, und hatten keine vergleichbare Ostbindung.

EIN OST-OST-KONFLIKT

UnAUF: Welche Meinungs- oder Generationsunterschiede stellen sie fest in punkto Wiedervereinigung?

Schröder: Lafontaine hat dem Gedanken der Wiedervereinigung offenbar viel reserviertere gegenübergestellt als zum Beispiel Willy Brandt. Lafontaines Argumente für einen langsameren Ablauf und einen festen Wechselkurs waren meiner Ansicht nach nicht praktikabel. Es war ihm wahrscheinlich nicht ausreichend präsent, daß die ganze Kiste hier auch den Berg runtergehen kann, im Sinne des Verlustes der Handlungsfähigkeit.

UnAUF: Sie haben davon gesprochen, daß es eine Ost-Ost-Konfrontation gibt, die stärker sei als die Ost-West...

Schröder: An dieser Universität zum Beispiel herrscht der Eindruck, auch in den Zeitungen: die arme DDR-Uni, überfremdet vom Westen. An dieser Universität gibt es aber noch viele, die sich von den alten Leuten überfremdet fühlen, die immer noch geduckt umherlaufen. Die Leute schimpfen auf die alten Seilschaften - hinter diesem Schimpfen steht ein Ost-Ost-Konflikt. Die unzureichenden Kriterien bei der Beurteilung, die Fragen, was haben wir einem vorzuwerfen, was können wir verzeihen - das alles sind doch Dinge, die wenig mit "Ost-West" zu tun haben. Das Problem, daß es hier inneruniversitäre Spannungen gibt, ist nur wenig präsent.

UnAUF: Wer könnte sich der Lösung dieser Probleme Ihrer Meinung nach annehmen? Können "Westler" sich da überhaupt "einklinken"?

Schröder: Meine Erfahrung ist: wenn man ins intensive persönliche Gespräch kommt, werden die Dinge anschaulicher. Es kann sogar sein, daß ein SED-Genosse in seinem Arbeitsfeld nicht so gerne über das, was war, spricht, weil er befürchtet, die andere Seite reagiert zu emotional oder er käme zu sehr in die

Selbstrechtfertigung. Wenn er dagegen mit jemandem aus dem Westen ins Gespräch kommt, der mit den eigenen Lebenszusammenhängen direkt nichts zu tun hat, ist man möglicherweise sich selbst gegenüber ehrlicher. Wer einmal angefangen hat, über seine Vergangenheit zu reden, macht vielleicht nächstens leichter den Mund auf. Natürlich nicht, wenn sie hier ankommen und sagen, wie es irgendwo geschrieben wurde: "Was sind die Osis auf den ersten, zweiten und dritten Blick? Enthemmte Rechtsradikale".

UnAUF: Sind für sie die Fälle Fink und de Maiziere mit Ähnlichkeiten behaftet?

Schröder: Es gibt einen Unterschied zwischen Fink und de Maiziere: Fink ist eben tatsächlich ein Funktionär gewesen. Er hat eine Karriere gemacht vom Sektionsdirektor zum Universitätsdirektor. Das wäre nicht weiter verwunderlich, wenn nicht zwischendurch eine Revolution stattgefunden hätte.

UnAUF: Sie meinen doch aber nicht, daß Herr Fink ohne Revolution Rektor geworden wäre?!

Schröder: Er wäre deshalb nicht Rektor geworden, weil sie nie einen Theologen zum Rektor gemacht hätten. Bei meiner Beurteilung von Herrn Fink spielt noch eine Rolle, daß er nicht von sich behaupten kann, er sei zu DDR-Zeiten ein Oppositioneller gewesen. Insofern ist er ein Beispiel für die Kontinuität (von ?) oben.

UnAUF: Herr de Maiziere sagt sicherlich auch nicht, daß er ein Oppositioneller war?!

Schröder: Nein, das ist nicht der Unterschied. Herr de Maiziere war einfach Rechtsanwalt und Punkt. Man kann nicht sagen, daß er Funktionär war. Er war einfaches CDU-Mitglied vorher. Es mag Gemeinsamkeiten geben, z.B., wenn ich mit mir vergleiche, ging de Maiziere's Ja zum Sozialismus weiter. Ich glaube bei Herrn Fink ging es noch weiter. Doch ich komme in Bereiche, wo es schwer ist, sein Urteil zu begründen.

UnAUF: Die Frage war mehr auf die Reaktion der Öffentlichkeit bezogen. Die Fakten, die bekannt wurden, waren ähnlich gelagert, dennoch gab es bei Herrn de Maiziere wenig Leute, die für ihn auf die Straße gegangen sind. Haben sie eine Ahnung, warum das anders gelaufen ist?

Schröder: Herr Fink ist zu einer Symbolfigur geworden. Er wird, etwa von Christa Wolf oder Stefan Heym als jemand betrachtet, der hier DDR-Identität gegen westliche Überfremdung schützt. Ob dieses Urteil überhaupt stimmt, würde ich anfragen. Was ist gelaufen an der Universität - mal unabhängig davon, was Herr Fink will? Sehr wenig Neuberufungen, sehr wenig, was erkennen läßt, daß es schon etwas greifbar Neues gibt. "Die Universität hat eine Zukunft, man sieht es ihr schon an." Das ist zuviel behauptet. Ich habe Herrn Fink als jemanden erlebt, der Erneuerung verzögert, weil er möglichst viel bewahren will. Nun muß man aber sehen, was man bewahren möchte: Eine eigenständige Universität, auch ihr spezifisches Profil. Es kann nicht darum gehen, eine möglichst große personelle Kontinuität zu halten, unabhängig davon, was das für die Universität bedeutet. Ich finde es nicht korrekt von ihm, daß er sagt: "Es geht nicht um mich, es geht um die Universität." Damit macht er sich nochmals zur Symbolfigur, sakralisiert sich fast. Er hätte vielmehr umgekehrt sagen sollen "Ich möchte meine Person von den Angelegenheiten der Universität unterschied-

den sehen. Bei den Vorwürfen gegen mich werde ich so schnell wie möglich vor Gericht eine Klärung anstreben". Seine Strategie erinnert mich an früher. Die aufgeregte Studentenschaft reagierte eher wie jemand, dem es ans Leben gehen soll.

DIE SCHWEIGENDE MINDERHEIT

UnAUF: Die Studenten waren weder die ersten noch die einzigen. Zuerst hat sich der akademische Senat hinter den Rektor gestellt. Der Studentenrat hatte durchaus seine Zweifel. Was uns vielmehr beschäftigt, ist die Frage: Was bleibt kleben an dieser Universität?

Schröder: Eine zahlenmäßige Minderheit der Studenten war in Aktion. Die Frage ist, ob sie repräsentativ war. Das Nicherscheinen der anderen ist schon ein Negativvotum. Es muß bei den Studenten das Bewußtsein stärker werden, daß wir alle den Ruf der Universität mitverantworten. Die schweigende Minderheit wird von der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen. Sie muß sich darstellen. Die bevostehende Wahl ist nur sinnvoll, wenn das Feld möglicher Gegensätze auch offen ist. Doch die Zahl derer, die

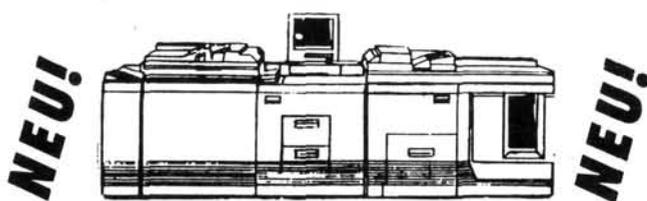
Kopieren im Copy-Center

Copy-Center an der Humboldt-Universität

Bebelplatz 1
1086 Berlin
Tel.: (0372) 208 27 22

Mo.-Fr. 8⁰⁰ - 18⁰⁰

Modernste Geräteausstattung Hochleistungskopierer



Einführungsangebot auf unserem Druckkopierer

Klebebindung bis 120 Seiten pro Exemplar DM 3,50
heften pro Exemplar DM 0,05

Bei Anmeldung keine Wartezeiten
Farbkopien, Bindungen, Großkopien

sich für die Zukunft dieser Universität engagieren wollen, ist nicht sehr groß.

KEINE

AUSSENSEITERPOSITION

UnAUF: Auf dem Wunschzettel steht nur noch eine Frage: Sie haben 1988 im Westen einen Artikel veröffentlicht zum Thema *Kirche im Sozialismus, Kirche in der DDR. Auf Veranlassung der Partei sollte die Sektion Theologie der HU dazu Stellung nehmen. Können sie diesen Vorgang näher beleuchten?*

Schröder: Ich bin damals gefragt worden, ob ich bei der Veröffentlichung nicht mit Repressalien

rechnen müßte. Mir ist überhaupt nichts passiert. Die Position, die ich dort vertreten habe, ist keine Außenseiterposition gewesen. Es gab einen Artikel gegen mich in den "Weißeener Blättern", der aber lustigerweise erst Oktober 1989 erschien. Nach der Wende habe ich zwei Dokumente erhalten, die aus dem Staatssekretariat für Kirchenfragen stammen. Das erste Dokument ist ein Gutachten über die Stellung von Kirchenleuten zur Formel Kirche im Sozialismus. Dabei gibt es eine Dreiteilung in positive Kräfte - die, mit denen man reden kann -, negative Kräfte und progressive Kräfte, und das ist der Hanfried Müller. Diese Intention,

die Gegner der Formel "Kirche im Sozialismus" zu bekämpfen, die ist nun freilich auch an der Sektion Theologie praktiziert worden. Wir haben da nämlich einen Plan gefunden für die "Kommunistische Erziehung" der Studenten der Sektion Theologie im Studienjahr 89/90. Da steht geschrieben, daß neuerdings Gegner der Formel aufgetaucht seien, die theologisch und politisch zu bekämpfen sind.

Das zweite Dokument ist ein Vermerk für den Staatssekretär (zwei Tage nach Erscheinen des Artikels), man solle gegen mich vorgehen und die Einzelheiten sollen mit Fink besprochen werden. Das habe ich Herrn Fink zugeschickt. Er hat mir

gesagt, das Gespräch habe nie stattgefunden. Ich sagte, ein anderer Punkt in dem Schreiben sei gewesen, daß man ohne alle Vorbehalte davon ausginge, daß man mit ihm besprechen könnte, wie gegen mich vorzugehen sei. Nein, hat er gesagt, so etwas hätte er nicht gemacht, er hätte doch immer vermitteln wollen. Man glaubte offenbar im Staatssekretariat, er vermittelte soviel, daß er auch noch in dieser Sache vermitteln könne. Man nahm an, er organisiert, wer den Artikel schreibt.

UnAUF: Wir danken für das Gespräch.

*Das Interview führten
lotte und gontard.*

"Geschichten aus der alten DDR"

Kolloquium mit Professor Michael Brie an der Freien Universität

Wenn es um die Entlassung Irene Runge wegen öffentlich zugegebener Stasikontakte ging (UnAUF 33), fiel im selben Zusammenhang oft der Name Michael Brie. Im Unterschied zu Irene Runge jedoch mußte Michael Brie durch eine erfolgreiche Klage nach nur knapp fünf Monaten im November 91 als Professor an der HUB wiedereingestellt werden. Im positiveren Sinne bekannt wurde er durch seine Forschungen zur Sozialismustheorie in den 80er Jahren. Wegen dieser Arbeit vor allem war Michael Brie zu Gast bei einem Kolloquium an der FU.

Er selbst sagt von sich, durch zwei Ereignisse in seinen Denkstrukturen entscheidend geprägt worden zu sein. Einmal durch die Niederschlagung der Reformer in Prag im Jahre '68, die ihm (damals 14-jährig) den tiefen Abgrund zwischen humanistisch-demokratischem Anspruch des real existierenden Sozialismus und der real existierenden Wirklichkeit vor Augen geführt hatte, und zum anderen durch den Vietnamkrieg. Aus dem ersteren resultierte sein Entschluß, sich mit der Theorie des Sozialismus näher auseinanderzusetzen, und aus dem letzteren seine, wie er sagt "antiwestliche Haltung".

"Für jeden war Mitte der 70er Jahre die ökonomische Talfahrt der DDR absehbar. Bei aller Frisiert-

heit der statistischen Jahrbücher konnte man doch deutlich die wachsende Kluft zwischen steigender Konsumtion und gleichbleibender Akkumulation herauslesen. Und das



Völlig falsche Einschätzung

Foto: Harre

konnte nicht ewig gut gehen!" Aus dieser Erkenntnis zogen nach den Worten Michael Bries die Intellektuellen seiner Umgebung eine seltsame Konsequenz: "Wenn die Ökonomie so verfahren ist, beschäftigen wir uns lieber mit den Möglichkeiten politischer Reformen in der DDR."

Und so kochte er im Verborgenen sein Reformersüppchen, denn "ein oppositionelles Netzwerk hat es in der SED bis Mitte 89 nicht gegeben. Dahingehende Versuche wurden schnell durch das MfS zer-

schlagen. Ich wollte die Erneuerung auf legalem Wege", d.h. innerhalb der bestehenden Strukturen und mit Zustimmung der Parteiführung. So nimmt es nicht Wunder, daß Mi-

chael Brie Materialien von Vorträgen über die Krise der DDR, die er u.a. vor Studenten hielt, der Stasi übergab mit "der Hoffnung auf Akzeptanz"! Vom heutigen Standpunkt aus mag das lächerlich klingen, oder doch zumindest naiv, aber diese Anschauung begegnete uns schon bei Irene Runge und wird unter den "loyalen" Intellektuellen in der DDR nicht selten gewesen sein. Kritische Loyalität zu Partei und Staat, die auf totale Loyalität hinauslief. "Sie müssen wissen - die Grenze des Denkens war für mich

die Existenz der DDR."

Der 11. Parteitag brachte den offensichtlichen Bruch mit der Parteiführung. Der Ruf nach Reformen wurde auch an der SED-Basis leise vernehmbar. Nun erfolgte -viel zu spät- auch der Bruch mit dem Grundsatz "Keine Fraktionsbildung!", Michael Brie fand sich in einer universitären Gruppe wieder, die hier an Reformkonzepten arbeitete. Ein erarbeitetes Reformpapier ging an vermeintlich kritische Geister wie Modrow, Wolf, Kant u.a., um im ZK Fürsprecher zu gewinnen. Nun endlich wurden auch Gedanken geäußert -im engsten Kreis natürlich-, die in Richtung Ablösung der Altherrenriege gingen. Trotzdem fehlte der rechte Schwung. "Es mangelte uns an Selbstvertrauen, denn wir wußten, daß die DDR nur durch ihre Andersartigkeit zur BRD eine Daseinsberechtigung besaß. Eine Verbesserung der Lebensbedingungen für die Bevölkerung konnten wir sowieso nicht versprechen". Dieses Denken vieler grundsätzlich zu Reformen bereiter SED-Mitglieder war wohl einer der Gründe dafür, daß diese Staatspartei bis in den Oktober 1989 hinein als monolithisch galt und auch danach, ob nun als SED oder PDS, den Wandlungen in der Ex-DDR ständig hinterherlief.

Das Kondom als Grundlage

abendländischer Kultur

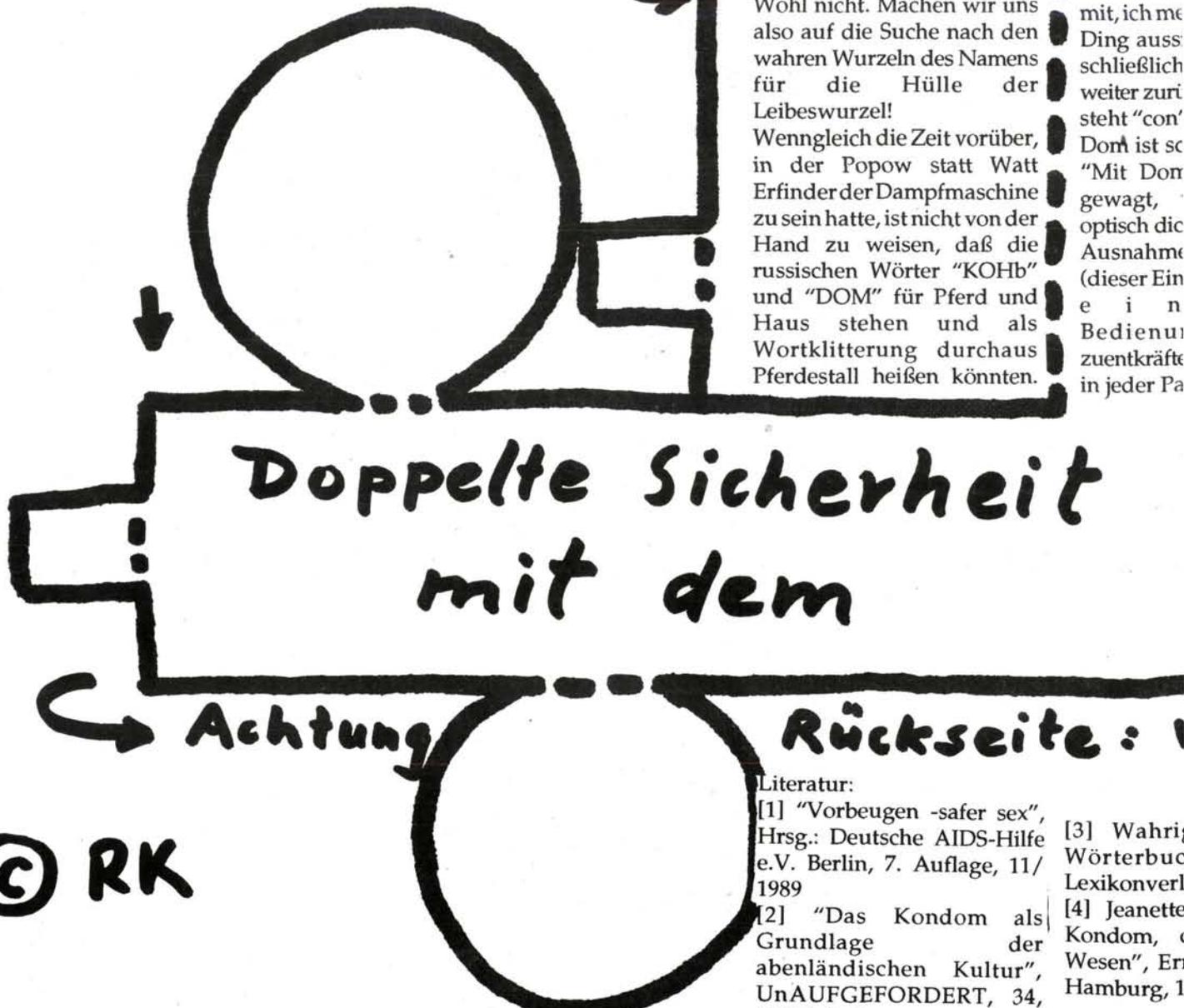
Haben wir den sechsten oder den siebten Jahrestag? Es ist egal, so oder so ist es längst wieder gesellschaftsfähig, nachdem uns die moderne Wissenschaft AIDS oder wenigstens das Wissen darum beschert hat. Als machtvolle Manifestation hoffentlich unverbrüchlich gummierter Lebensfreude feiert das Kondom sein comeback, und wir mit ihm. Lieber als ohne. (!) Merke: Kondome, die sich hart oder brüchig anfühlen, dürfen nicht verwendet werden.[1]

Wem die Definition als " ... m e c h a n i s c h e s Kontrazeptivum aus gummiartigen Grundstoffen ..." nach [2] nicht genügt, sei hier die aus Wahrigs Deutschem Wörterbuch [3]

gegeben: Das Kondom ist eine "Gummihülle für den Penis beim Geschlechtsverkehr zur Verhütung von Empfängnis und Infektion; Synonym: Präservativ [nach dem engl. Arzt Conton]". Das, so wahr ich hier sitze, ist fragwürdig. Auf der verblüffend prägnanten Angabe der Zweckbestimmung reitend, die ohnehin den wenigsten fremd sein dürfte, versucht sich beim vertrauensseligen Leser eine kaum gesicherte Angabe über die Herkunft des Produktes einzuschleichen, die darüber hinaus nur geringe phonetische Ähnlichkeit mit seinem Namen erkennen läßt. Conton, daß ich nicht lache!

Mir jedenfalls kann keiner Konten für Kondome vormachen. Die London rubber company hat diesen Makelerkannt und den Mann flugs in Dr. Condom umbenannt, und ihn im Hofe Charles II den berühmten Namensvetter finden lassen. Das allerdings ist ein platter Versuch kurzsichtiger Geschichtsbeschönigung - wurde denn die Bahn von Frauke Bahn, der Hebel von Peter Hebel usw. erfunden? Wohl nicht. Machen wir uns also auf die Suche nach den wahren Wurzeln des Namens für die Hülle der Leibeswurzel! Wenngleich die Zeit vorüber, in der Popow statt Watt Erfinder der Dampfmaschine zu sein hatte, ist nicht von der Hand zu weisen, daß die russischen Wörter "KOHb" und "DOM" für Pferd und Haus stehen und als Wortklitterung durchaus Pferdestall heißen könnten.

Den Purist aus Freun gesagt: Ur die Sowjet mehr, Gra sich schlie guter letzt Wort für ähnlich b entstande verlocken an die wc Heu und g der Großer nur was I mit, ich me Ding auss schließlich weiter zuri steht "con' Dom ist sc "Mit Dor gewagt, optisch die Ausnahme (dieser Ein e i n Bedienung zuentkräfte in jeder Pa



Doppelte Sicherheit mit dem

Achtung

Rückseite: 1

© RK

Literatur:

[1] "Vorbeugen -safer sex", Hrsg.: Deutsche AIDS-Hilfe e.V. Berlin, 7. Auflage, 11/1989

[2] "Das Kondom als Grundlage der abenländischen Kultur", UnAUFGEFORDERT, 34, (1991), S. 3

[3] Wahrig Wörterbuch Lexikonverl [4] Jeanette Kondom, c Wesen", Ern Hamburg, 1

Vom Pferdestall zum safer sex

Andere Anhaltspunkte nach [4] hier nur im Telegrammstil: ab 1705 wird's in England Leuten namens Condom, Condon, Cundom, Conton, (etc. pp.) zugeschrieben, 1904 bringt ein Dr. Ferdy aus Hildesheim den Gedanken an eine Namenspatenschaft der englischen Stadt Condom ins Spiel, 1911 wird auf die mögliche Verwandtschaft mit dem persischen "kondü" oder "kendü" (Tiergedärm), 1928 auf das lateinische "condere gladium" (Schwertscheide) hingewiesen. Dann war erstmal Ruhe im Kahn, die Soldaten mußten sie zwar benutzen, die anderen sollten nicht und im teutschen Volk hätte es für systematische Forschungen kaum Geld gegeben. Erst 1972 macht der "Playboy" einen neuen Vorstoß und bietet das "conundrum" (engl. für Rätsel) an. Der eher unscheinbare Gummi scheint Stoff für ..zig Dissertationen zu beinhalten, und Heerscharen junger Forscher machen sich erneut an die Arbeit. Die einen erforschen die Wurzeln, andere die Trage- und Gebrauchseigenschaften [5], auch ein brainstorming zum psychosomatischen

feedback beim fellatio mit aromatisierten Präservativen ist in Vorbereitung - da wird 1985 die Frage endgültig geklärt: Professor Rudolf Thurneysen aus Bonn entdeckt, daß nur "Cum domine" (lat. mit Gott) bei der Namensbildung Pate gelegen haben könnte. Die Fachwelt ist verblüfft, die Jungforscher verbrennen heiter ihre begonnenen Arbeiten, nur einer, ein bayrischer, traut dem nicht. Denn wer, bitte schön, schützt denn das ungezeugte Leben? In Bibliotheken, Kneipen und Drogerien trägt er die Bausteine seines Mosaikes zusammen, läßt sich, Rezensions-, Werbe- und Forschungsexemplare schicken (erst jüngst das schweizer Femidom) und findet auf der Suche nach dem Ursprung so manches: Heißen die Pariser hierzulande Pariser, so heißen sie in Paris "caput anglais" (englische Kapuze), in London vice versa, die schwedischen Gummis sind sicher wie Schwedenstahl und überdies rostfrei, deutsche Rohlinge kommen angeblich aus Fernost um hier veredelt, geprüft, und verpackt zu werden, englische

aus Spanien, (VEB) Plastina Erfurt designt ein völlig neues Kondom und fertigt komplett in Deutschland, zu guter letzt aber bleibt die "gegenseitige Treue zweier getesteter Partner" der beste Schutz vor AIDS, auch wenn es "von Verantwortung einer Frau zeugt, wenn sie Kondome bei sich hat" [6]. Kein Hinweis auf das Wort. Unser Mann steigt empor aus dem Staube der Bibliotheken wie Phallus aus der Tasche, auch er will Verantwortung übernehmen. Nach schwerem Ringen entscheidet er sich zum Äußersten: Er wagt den Selbstversuch. Durch die Lektüre der ersten vier Bedienungsanleitungen ("Siegelbriefchen vorsichtig an der gezackten Seitenkante aufreißen.") fühlt er sich auch ohne die bei jedem Schmelzkäse übliche Aufreißlasche sicher, er ergreift, aufgeregt, den Forschungsgegenstand und reißt ihn mitten durch. Zusammenbrechend stöhnt er: "I kon domit ni umgahn!" und verscheidet. Stecher

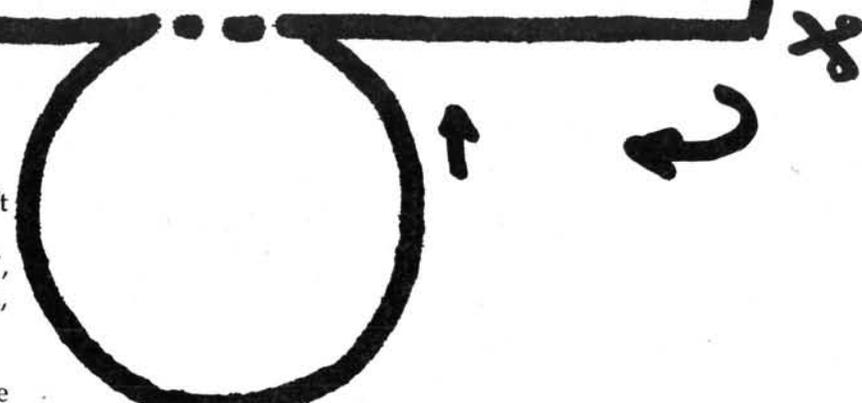
er Grammatik
nd sei hiermit
Freunde war
n, die is nich
tik entwickelt
auch und zu
das russische
hof (na?) auf
uerte Weise
ie Idee ist
m Gedanken
Wärme von
e Experimente
arina gestützt,
n Pferdestall
gell - wie so
wissen wir ja
it, gehen wir
n Italienischen
'mit, bei", der
gegenüber ...
so - gewagt,
gleich auch
Original, mit
Proportionen
d ist leicht mit
g e n
nleitungen
e der Sammler
g findet).

Doppelkondom- speicher!

Mittelschlitz

im Körper
wegfalten

Deutsches [5] Stiftung Warentest, Heft
urteilsmann 10/88
91 [6]"Kondome gegen AIDS",
isot, "Dein Hrsg. AIDS-Aufklärung e. V.,
unbekannte Frankfurt, 199?
abel Verlag Vertiefende Literatur:
1990 [1] Glaubst Ihr, hier käme
wirklich noch was?



Rumänien: Fetzen aus einem kaputten Land.

Die tarom-Maschine schwebt noch über den Karpaten, die Digitalen zeigen "FASTEN SEATBELTS", die rumänischen Fluggäste jedoch werfen sich blitzschnell in ihre dunklen Mäntel, überstülpen sich mit den typischen Strick/Filzmützen und streben dem Ausgang zu. Die verschneite Ebene bietet im Glanz der untergehenden Sonne ein so sauberes Bild. Aus der Ferne. Die Stewardess winkt und ruft aus der letzten Reihe ihren Landsleuten zu, daß ein Flugzeug eben doch kein Bus und vorzeitiges Abspringen nicht möglich ist. Ich löse jedenfalls den unbequemen Gurt; um mich herum steht sowieso schon alles. Bis auf einen Trupp fetter Sexgeiler aus dem

in vorausschauendem Wissen um die Fahrtauglichkeit ihrer Fahrzeuge. Zur Illustration: Die Lichtanlage eines Autos ist ohne Frage in Ordnung, wenn nur eine der vier Ecken "zerstört" ist. Der Segen des Streusandes ist dagegen ein unbekannter. Vor allem als deutscher Fußgänger hat man es schwer; Schilderungen, daß in Deutschland der Hauseigentümer ein ursächliches Interesse daran hat, den Gehweg vor seinem Haus von Eis und Schnee zu befreien, lösen nur ungläubige Heiterkeit aus. So schlittert alles vor sich hin und der rumänische Autofahrer hupt überall in der Stadt, weil herumstreunende Hunde sogar auf den großen Boulevards eine ständi-

Quark, Brot, Tee, Zopf, wöchentlicher Anruf zu Hause, Tee, bat, Tee) war und ist völlig unvorstellbar. Zusammen mit Partner und Kind durchzukommen erfordert den materiellen und personellen Einsatz beider Elternfamilien. Beispiel Milch: Einfaches Beispiel, weil es gibt keine im Geschäft. Ausweg: Es gibt Milchpulver. Wer sich um drei Uhr in der Früh anstellt, bekommt es auch. Retardierender Nachteil: Die Milchpulvermilch muß abgekocht werden (Keime, etc.). Geradezu pervers: Wer am Arbeitsplatz toxischen Sonderbelastungen ausgesetzt ist, bekommt Extrarationen - Milchpulver!

Fast alle meine Freunde werden ihr an der Universität angehäuften Wissen nie anwenden, weil sie objektiv keine Möglichkeiten geboten bekommen. Wenn sie auf den Posten in der Industrie bleiben, haben sie nichts zu tun. Denn dieses Land läßt seine Wirtschaftsdaten in den Keller rutschen, daß, es nur so eine Freude ist. Leider weigert sich die ungarische Regierung hartnäckig, ähnliche soziale Garantien zu geben, wie Herr Kohl das für uns tat. (*Hommage a Falko, der da so oft sagte: "Ich kenne niemand, dem es nach der Wiedervereinigung schlechter geht als im Sommer 1989". Und Recht hat er*)

Der derzeitige Durchschnittslohn (10000 Lei = 55 DM) reicht nur deshalb zum Überleben, weil der Traum einer eigenen Wohnung/eines selbstständigen Lebens für einen/eine 26-jährige(n) (so, jetzt habe ich einmal darauf Rücksicht genommen, das muß reichen) nur über die Heirat. Wohnungen müssen gekauft werden. Von den Eltern. Letztlich ist ein eigenes Kind das einzige Mittel, um aus den vier Wänden herauszukommen, die schon die Abbaposter und alle anderen

Pubertätsexzesse erleben durften.

Wer nicht in einem heimeligen Großbetrieb auf den totalen Bankrott des Staates warten will, fängt früher oder später an, mit dem Mangel und der Unfähigkeit staatlicher Großbetriebe ein (sein) Geschäft zu machen. Zum Beispiel gibt es in ganz Rumänien keine einzige Schokoladenfabrik. Sicherlich hatte eines der Institute von Herrn Ceau für Ernährung und Lebensbedingungen herausgefunden, daß Schokolade extrem ungesund für den rumänischen Volkskörper ist. Jeder eingeführte Schokoriegel ist deswegen wirklich Gold wert. Die Company meiner Freunde importiert Kaffee aus der Türkei und bietet ihn dem staatlichen Import/Export-Unternehmen an. Sämtlicher Kaffee, der in Bukarest verkauft wird, geht also vorher durch die Hände dieser jungen Männern (kaum Frauen), die eigentlich Flugzeuge bauen, Roboter projektieren oder Textilien färben wollten. Die sogar - welch Anmaßung - von der hehren Forschung träumten. Die Unfähigkeit der Wirtschaft ahnend, betrachtet die Regierung die vielen kleinen Firmen inzwischen als stabilitätsfördernd. So wurde der schwarze Devisenmarkt legalisiert. Die Staatsbank folgt den dort festgelegten Kursen - wenn auch mit einigem zeitlichem Abstand. Das sieht auf den ersten Blick recht abenteuerlich und interessant aus, wer würde nicht gern gelegentlich der Deutschen Bank einen neuen Dollarkurs vorschreiben, aber stellen wir uns einmal vor das wäre unsere einzige Chance...

Um die politische und moralische Situation ist es so schlecht bestellt, daß der unter Ceausescu gewachsene Zynismus sich noch verstärkt hat. Intelligente Menschen in Rumänien mußten im Vergleich zu uns unvorstellbare Kompromis-



Sächsischen auf dem Weg nach Thailand.

Zehn Minuten später und 1000 Meter niedriger in Otopeni ist es dunkel, am Dunkelsten im Flughafengebäude. Ausgestattet mit dem Charme eines Ostkinos der Mittsechziger; bevölkert von einer seltsamen Mischung aus armen und reichen Rumänen, viel Militär und ärmlich-stolzen Ausländern, die in Hoyerswerda oder Whitechapel immer hinten ran müssen.

Die Straßen Bukarest's ursprünglich mit Schnee bedeckt, waren inzwischen mit einer massiven Eisschicht versehen. Erster Vorteil: Die ungezählten Gruben und Löcher auf des Staates Straßen sind nahezu verschwunden (ich sah nur einige halbmeter tiefe Eisgruben - ausschließlich auf Nebenstraßen). Wer einmal Pitesti im Feierabendverkehr durchquert hat, wird zu schätzen wissen, was hier geschrieben steht. Zweiter Vorteil: Erstaunlich viele rumänische Autohalter verzichten auf den riskanten Fahrstil der Sommermonate, wahrscheinlich

ge potentielle Gefahr sind.

Meine Freunde haben ihr Studium schon hinter sich. Das liegt auch daran, daß in Conducators Land Studierende weniger lang zur Armee mußten als die Normalsterblich-Wehrpflichtigen; in eigenen Einheiten zusammengefaßt. Eine Traumvorstellung, wenn ich an die Menschen - oder so ähnlich - denke, denen ich in diversen Kasernen ausgesetzt war.

Sie alle sind Ingenieure geworden, was einen sehr einfachen Grund hat. Das Risiko, nach absolviertem Studium - sagen wir in Mathematik - und dem für Naturwissenschaftler obligatorischen Einsatz als Dorfschullehrer (mindestens zwei Jahre) die Forschungsinstitute der entsprechenden Fachrichtung auf Grund einer weisen Entscheidung des Oberdenkers geschlossen vorzufinden, war einfach zu groß. Nur wirkliche Liebhaber konnten so stark sein. Man studierte eben irgend einen Ingenieur. Unstetes Leben im Prenzlauer Berg (ich meine das von 1987/1988, Hinterhauswohnung, Tee,



Interessante Dreifaltigkeit - Cafe, Kneipe, Galerie

"Stiller Don" - Treffpunkt nicht nur für Schwule im Prenzlauer Berg

Als "kritisch und komisch" bezeichnen sie sich selbst, die Betreiber des "Stillen Don". Damit meinen sie wohl auch diejenigen, die täglich den Weg in die Erich-Weinert-Str.67 nehmen, um als breiter Strom im "Stillen Don" zu münden. An der ab 19 Uhr für alle geöffneten Tür steht Kneipe, und so ist Bier das durchaus am meisten geordnete Getränk. Gröhlende Saufbrüder allerdings wird man hier selten finden, eher "fein- und kunst-sinnige" Intellektuelle mit einem Hang zum Rustikalen. Die Konzession an das "Kunst-sinnige" des Publikums sind die großflächigen, bunten, abstrakten Originalzeichnungen, die die Wände schmücken und wie man hört vom Barmann persönlich geschaffen wurden. Sicher kann man über deren künstlerischen Wert geteilter Meinung sein, und damit bietet sich schon ein Gesprächsthema an. Die Kneipe ist also auch Galerie.

Wenn man Cafe als Synonym nicht nur für das schwarze anregende Gebräu nimmt, sondern auch für eine Stätte des freundschaftlichen Gesprächs mit Freunden und

solchen, die es werden könnten, so ist dieser Titel durchaus treffend für den "Don".

Wer im "Stillen Don" ein schwules Ghetto anzutreffen glaubt, sieht sich schnell getäuscht. Sicher, eine gewisse dominante Präsenz ist offensichtlich, aber ob einem

nun am Tisch ein schwuler/lesbischer Mensch gegenüber sitzt, dessen kann man sich nie sicher sein und das ist gut so.

Aber, bevor der Mensch Kunst, Kultur und Konversation betreiben kann, muß er 'was im Magen haben. Im "Don" gibt es neben dem

üblichen Fast-Food-Angebot mehrere Varianten eines großen Salat-tellers. Für 8 DM bekommt man eine so riesige Portion, daß sie u.U. und je nach Art der Nähe der Nachstzitzenden für zwei oder drei Grünkostgänger reicht.

Wem der Sinn mehr nach einem gemütlichen ruhigen Gespräch bei Kerzenschein steht, der sollte schon am frühen Abend kommen, denn ab 21 Uhr füllt sich der Raum derart, daß der "Don" über die Ufer zu treten droht. Dann gleicht die Szenerie eher einer etwas lauten Stehparty. Aber davon sollte man sich nicht abschrecken lassen, denn hier herrscht ein ständiges Kommen und Gehen, und ein Sitzplatz, sofern man darauf besteht und noch keinen besitzt, findet sich schnell - und ein Gesprächspartner, so man keinen hat und nicht ganz kontaktscheu ist, auch!

Am günstigsten zu erreichen ist der "Stille Don" mit der S-oder U-Bahn bis Bahnhof Schönhauser Allee oder mit der Straßenbahn (auf neudeutsch Tram) Nr.70. Diese Angaben sind natürlich ohne Gewähr...
-hera



Wohin am Abend?

Fortsetzung von S. 10

se eingehen. Deshalb haben die kurzen Momente der Hoffnung eine andere Bedeutung. Was im Dezember 1989 begann war für viele schon im Januar 1990 wieder vorbei, oder im März, oder im Juni ... Diese Daten markieren das Erscheinen einer ganz besonderen Spezie von proletarischen Helden - den Bergarbeitern, the miners. "When the miners come ..." das ist das Ende fast aller Gespräche über Politik, Zukunft und Vergangenheit. Dabei haben die Studenten in Rumänien einen entscheidenden Anteil an den Veränderungen. Bei uns haben sich auch einige beteiligt, aber es reichte nur zu einem individuellen Beitrag. Ich fand keinen einzigen meiner Freunde mit Illusionen oder Visionen für sein Land oder ein Leben dort.

Unser Enthusiasmus wurde mit "Hurra, Deutschland" der vergifteten Bitterfelder in Leipzig und der grammatischen Verschiebung eines bestimmten Artikels in ein Zahl-

wort gebremst. In Rumänien waren es entmenschte kohlige Typen mit Äxten und Hacken - vermutlich wirklich Bergarbeiter, die Bukarest schon mehrfach faktisch beherrschten. Faktisch, nein - in Wahrheit herrschen die ehemals Mächtigen. Die Bergarbeiter werden benutzt und sind nützlicher als jede Polizei. Sie verhindern durch ihre bloße Existenz das Entstehen jeglicher konstruktiver Opposition, das natürlich auch durch eine maßlose Korruption der Menschen eingeschränkt wird. Fazit: Uns geht es verdammt gut, uns Ostdeutschen aber auch ganz speziell uns Studenten. Wir sollten uns beim Umgang mit Fremden toleranter zeigen. Ein Osteuropäer ist nun wahrlich nicht schwer zu begreifen. Eins ist allerdings Voraussetzung. Das wir unsere Probleme für ein paar Stunden vergessen. Die heilsame Wirkung: Der verdamnte Leistungs- und Statusdruck relativiert sich, wenn man gefühlt hat, wie es anderen ergeht.

gontard

50 Pfennig 50 Pfennig

UNAUFGEFORDERT Bibliothek

- 4 - 34 -

Für
Sammler

Eine Tragödie in **34** Aufzügen

IN DER REDAKTION

Vollständige Verzeichnisse der Universal-Bibliothek sind durch jede Buchhandlung stets gratis zu beziehen.

...after the HUB

Wie wir schon im Editorial angekündigt haben, bietet UnAuf ab sofort einen Super-Service: eine ganze Seite mit Terminen, Tips und Taten von Studenten für Studenten. Sicher habt ihr schon so manches Stoßgebet gen Himmel gesandt, weil Euch der Überblick über all die Veranstaltungen an der HUB abhanden gekommen ist oder weil ihr nicht wußtet, wie Eure Veranstaltung bekanntmachen. UnAuf bringt's, gratis und regelmäßig! Ihr müßt uns bloß wissen lassen, wo was wann läuft. Heute werdet Ihr an dieser Stelle wie wir hoffen für Euch interessante Angebote für den Monat Februar finden. Ab dem neuen Semester dann mit dem Schwerpunkt Uni...

Februar '92

7. Februar- 5. April Haus der Kulturen der Welt "Rastafari"-Kunst aus Jameika

11. Februar Franz-Club Jam-Session mit Chris Hassenstein-Trio 22Uhr Eintritt frei
Allende-Filmklub (Pablo-Neruda-Str.,1170) "Animal Farm" 19.30Uhr
Casa (Greifswalder Str. 204,1055) Jazz- Sax, Piano

12. Februar Club im International "Lassentura" (Film) 20.30 Uhr
Maxim Gorki Theater "Weißmann und Rotgesicht" v. George Tabori 19.30 Uhr , anschl. Foyergespräch
Franz-Club Rocksession 22Uhr Eintritt frei

13. Februar Casa (Greifswalderstr. 204) K. Weitzendorf, Jazz-piano 21.30 Uhr
Tacheles 2jährige Geburtstagsparty 21 Uhr
DT-Foyer "Du bist nicht schön, und dennoch liebe ich dich" Erich-Mühsam-Abend 22Uhr

14. Februar Studiobühne F.-hain "Daniels Charmes" 20.30 Uhr
Franz-Club Blues- Company aus Osnabrück 22Uhr
Club im International "Der Würge-Engel" 20.30 Uhr
Arthur-Becker-club (1170) United-Attentäter-Konzert 20 Uhr

15. Februar Parkklub Fürstenwalde Berthelsmänner Müller Beat 21 Uhr
Maxim Gorki Theater "Ein Gespräch im Hause Stein..." Peter Hacks 20 Uhr
Studiobühne F.-hain "Geschlossene Gesellschaft" 20 Uhr

bis 16. Februar Cafe Mittendrin (Wühlich-/Gärtnerstr.,1034) "Paris culturel" Fotos v. Mathias Tietke



D+S ALLERNEUESTE!

fnac (Meineckestr.) Heinz Knobloch - Lesung 19.30Uhr

20. Februar Tacheles Tanztheater 21 Uhr

21. Februar Parkklub Fürstenwalde Musikkneipe m. Ronald Beitz Country Folk Rock 21Uhr
Club im International "Asche und Diamant" 20.30 Uhr

22. Februar Parkklub Fürstenwalde Cosmic Comic Connection Cowboys 21 Uhr
DT "Paris, Paris(Sojas Wohnung)" Michael Bulgakow 19.30 Uhr

23. Februar Franz-club embryo and guest - Zwischen den Welten 22 Uhr
Studiobühne F.-hain "Rette sich, wer kann" 20 Uhr
Ecstasy Death-konzert
Allende-club (Pablo-nerudastr;1170) Cosmic Comic Connection Cowboys Einlaß 19 Uhr

Voranzeige

1. März loft Jingo de Lunch (Berlin)

8. März Die Halle Nina Hagen 20 Uhr

by Alex & Eyk



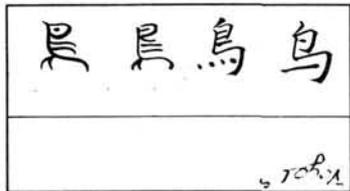
Für den Nachmittag

Ein Veranstaltungshinweis des Fachbereichs Rehabilitationswissenschaften: **3.-7. Februar Ausstellung : "Kunst zum Begreifen"**, Plastiken, Gemälde, Formspiele zum Anfassen, Albrechtstr. 22, tägl. 15-18 Uhr

Orchideenfächer der Uni
Die Sinologie

Sonne hinterm Baum bedeutet Osten

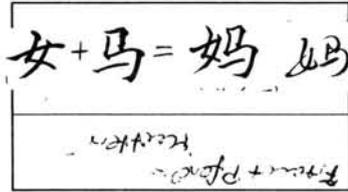
Obwohl es so viele Chinesen auf dieser Erde gibt und ihre Zahl noch zunimmt, hat ihre Sprache hier in Europa kaum eine Bedeutung, abgesehen von den chinesischen Restaurants.



Bei der Größe Chinas ist nicht verwunderlich, daß die Dialekte sehr ausgeprägt sind. Etwa 70% der Bevölkerung verstehen die Hochsprache, doch oft ist eine Verständigung nur noch über die Schriftzeichen möglich, die ihrem Wesen nach Bedeutungen wiedergeben, ähnlich den ägyptischen Hieroglyphen. So läßt ein Text mit unbekanntem Zeichen Rückschlüsse auf seinen Inhalt zu, obwohl es unmöglich ist, ihn laut zu lesen. Das Chinesische

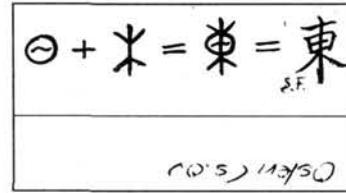
hat über 400 Silben, die in 4 Tonlagen vorkommen können. Spricht man die Töne falsch, kann es zu Mißverständnissen kommen, z.B.: má=Hanf, aber mà=schimpfen!

Kommen wir zu dem wohl außergewöhnlichsten der chinesischen Sprache: den Schriftzeichen. Sie haben an die 400 Jahre auf dem



Buckel. Die archaischen Formen findet man eingeritzt auf Tierknochen. Priester hielten sie über's Feuer und orakelten aus den entstandenen Rissen die Antwort auf die eingeschnitzte Frage. Diese alten Formen sehen dem, was sie darstellen sollen, noch ziemlich ähnlich. Als jedoch immer mehr geschrieben wurden (Gesetze, Briefe...), empfand man diese Schrift

als hinderlich, die Strichzahl wurde verringert. Ein Trend, der bis heute anhält. Die danach entstandenen klassischen Formen werden noch heute in Korea und Hongkong verwendet. Nach der Gründung der VR China begann man mit der Schriftreform. Es wurden ca. 2000 Zeichen vereinfacht. Von den zahlreichen Zeichen, die es gibt, genügen heute gerade so viele, um die Zeitung lesen zu können.



Studiert man die chinesische Sprache hier an der HUB, so gibt es verschiedene Richtungen: klassische Sinologie, moderne Sinologie, Dolmetscher. Es läßt sich als Haupt- und Nebenfach studieren. Mit Sinologie als HF benötigt man noch ein Nebenfach, um mit Magister ab-

schließen zu können.

Die Wahl geeigneter Nebenfächer (Geographie, Betriebswirtschaft) hat entscheidenden Einfluß auf die Möglichkeiten nach dem Studium. Davon abgesehen erschließt die Sprache den kulturellen Reichtum (Religion, Sport, Medizin) dieses Landes. Wie lange es jeoch noch ein Sinologiestudium an der HUB gibt, weiß niemand. Es ist im Gespräch, die Sinologie an die FU zu verlegen. Da man dort das Chinesische allerdings nur in der lateinischen Umschrift erlernt, die in China außer von ein paar Sprachwissenschaftlern von niemand gelesen werden kann, würde dies zu einer extremen Verschlechterung der Studienbedingungen und des Ausbildungsniveaus führen. Ich hoffe, daß dies nicht passiert.

Reinhod Krenzer
Abbildungen von Yang Jia Xiang

DT64-Essay. Teil 2.

Nationale Identität - das Entstehen eines Begriffes

(Der Teil 1 des Essays erschien in *UNAUFGEFORDERT* 33)

Wie kann man denn nationale, kollektive, kulturelle oder überhaupt das Wort Identität verstehen? Ich bin leider nicht in der Lage, eine klare Definition anzubieten, will aber versuchen, mich dem Thema anzunähern. Nationale Identität, die als eine Art kulturelle Identität zu verstehen ist, wird öfter als ein Zugehörigkeitsgefühl zu einer größeren Gemeinschaft verstanden, in der Menschen vor allem Sprache, Geschichte und Kultur teilen. In dieser Gemeinschaft hat man sich darüber geeinigt, wie verschiedene Zeichen, Symbole und Vorstellungen verstanden werden sollen. Diese Übereinstimmung ist die Grundlage der Kommunikation und des allgemeinen Benehmens in der Gruppe.

Das Gefühl der Zugehörigkeit ist aber ein dynamischer Begriff, der sich mit der Gesellschaft ständig verändert. Deswegen ist es falsch,

von einer gegebenen unveränderbaren nationalen Identität zu sprechen. Es kann auf keinen Fall von einem festen kulturellen Inhalt die Rede sein. Was aber wichtig ist, ist die Grenze nach außen, gegenüber den "Anderen". Nur wenn wir uns mit anderen kulturellen Identitäten vergleichen, lernen wir unsere eigene kennen.

Der nationale Aufbruch in Europa entstand erst am Ende des 18. Jahrhunderts in der Zeit des aufstrebenden Bürgertums und der von ihm angefangenen Industrialisierung. Es handelt sich also keinesfalls um einen uralten Begriff, wie viele zu glauben scheinen! Die Nation war eigentlich ein Instrument der staatlichen Behörden, um bei den Einwohnern dem ganzen Staat gegenüber eine positive Einstellung zu fördern. Bis zu dieser Zeit identifizierten sich nämlich Leute nur mit der lokalen Umgebung, die Gesellschaft war von einer kulturellen Pluralität geprägt. Mit der Entste-

hung des modernen Staates hat aber die kulturelle Gleichschaltung angefangen. Das neue Gefühl der gesellschaftlichen Zugehörigkeit wurde vor allem durch die einheitliche Sprachpolitik der Behörden und durch das allmählich überall geltende Bildungssystem gefördert. So konnten die Behörden ihre Politik durchsetzen.

Es wurde von der immer stärkeren nationalistischen Bewegung behauptet, die Nation und die Nationalkultur hätten tiefe Wurzeln in uralter Volkskultur. Dies ist aber eher als eine Mythe zu betrachten, in der es sich tatsächlich um eine idealisierte Interpretation der Volkskultur von seiten der neuen Herrschaftsklasse handelt. Das neue Bürgertum hat in dieser Weise die Nation konstruiert, weil sie sowohl politisch als auch ökonomisch von großem Nutzen war (und zum Teil ist). Der Staat und das Heimische wurde als etwas Einheitliches und qualitativ Anderes dargestellt, was

dazu beigetragen hat, die Grenze nach außen zu verschärfen.

Hoffentlich haben die letzten Zeilen dazu beigetragen, den Begriff der Nation ein wenig begreiflicher zu machen. Obwohl gerade die deutsche Nation besonders schwer erklärbar ist: "Die Deutschen ... sind in so gut wie zu keinem Zeitpunkt ihrer Geschichte eine in sich geschlossene Nation gewesen, sondern vielmehr eine in sich äußerst zerrissene Großgruppe mit nur wenig scharf ausgebildeter nationaler Identität" (Wilhelm Mommsen). Dieses bekanntlich problematische Thema werde ich jetzt nicht geschichtlich darzustellen versuchen. Ich mache lieber einen Sprung zu "unserer" Zeit und zuerst zum "deutschen" Jahr 1989.

Marit Sater
(wird fortgesetzt)



Ein stolzer Spanier?

- "Unveräußerliches" wird jetzt fortgesetzt.

Studenten stellen in der UnAuf "Kollegen" und Gastdozenten vor. Und ihre Gedanken.

Heute werden südliche Mentalitäten mit deutschen konfrontiert:

Ein Spanier geht unter die Deutschen oder ein spanischer Deutscher!

Tino Sanchez sitzt neben mir in den Übersetzungsstunden Spanisch-Deutsch. Obwohl Übersetzen selbst sehr trocken ist, gibt es oft Spaß. Warum wohl? Weil er etwas spanisch Fröhliches, Albernies in sich hat, weil er uns "Ausländer" genau beobachtet, und weil wir ihn verstehen können. Mich hat es gereizt zu erfahren, wie er hier in Berlin Kulturberührung, Kulturbeziehung oder Kulturzusammenstoß erfährt.

P.Z.: Tino, Du studierst jetzt seit zehn Monaten hier in Berlin. Eigentlich bist du in Madrid zu Hause. Dort hast Du Dein bisheriges Leben verbracht. Was hattest Du in Deutschland vor, hier in Berlin?

T.S.: Nun - Berlin kannte ich bereits, als ich herkam, aber nur ein bißchen. Vor ein paar Jahren war ich zweimal mit Freunden auf Urlaub in dieser Stadt. Wir haben wenig gesehen: das Zentrum, den Ku'damm, und in Ostberlin war ich auch schon zweimal gewesen.

P.Z.: Und wie hast Du Dich damals verständigt?

T.S.: Ja, das war eine unangenehme Sache. Ich kannte kein einziges deutsches Wort. Nach jenem Besuch in Berlin nahm ich in Madrid im Goetheinstitut an einem Deutschkurs teil. Die Sprache gefiel mir. Sie hat so einen Reiz oder...kann man sagen: Attraktivität? Im Goetheinstitut kam ich nur langsam voran, und deshalb beschloß ich, in Berlin unter den Menschen Deutsch zu lernen.

P.Z.: Was hast Du vorher in Madrid gemacht?

T.S.: Oh, vieles: ich habe gearbeitet - als Reiseführer - und nebenbei an einer Hochschule des Ministeriums für Tourismus studiert. Dann kam der Wehrdienst, und anschließend habe ich bis vor zehn Monaten gearbeitet.

P.Z.: Nun studierst Du Spanisch und Japanisch. Warum nicht Germanistik?

T.S.: Germanistik finde ich zu langweilig. Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft interessieren mich nicht vordergründig. Ich wollte übersetzen. So schrieb ich mich

in Japanologie ein, aber hatte zum Studieren wenig Zeit. Ich hatte keine Bleibe und Probleme mit den Behörden.

P.Z.: Aber jetzt wohnst Du in Neukölln...

T.S.: Ja, seit Januar auf unbestimmte Zeit, und ich bin froh darüber. Denn ich bin ständig umgeogen, habe über Annoncen, über Mitwohnzentralen oder bei Freunden Unterschlupf gefunden.

P.Z.: Warum hast Du die Uni gewechselt?

T.S.: An der FU gab es keine

Gruppe ein halbes Jahr zusammen, und wir sind auseinandergegangen, ohne auch nur etwas voneinander zu wissen.

P.Z.: Hast Du denn Ansprechpartner oder spürst Du ständig kulturelle Schranken?

T.S.: Ja, unbedingt, jeden Tag. Zu 90% sind es sprachliche Schwierigkeiten. Gut, ich könnte mich abkapseln, wie es viele Spanier hier machen. Ihnen fehlt Offenheit für die andere Lebenswelt. Das wollte ich aber nicht. Trotz der kulturellen Schranken möchte so wenig wie



Möglichkeit, Deutsch zu lernen, und in der Japanologie konnte man Japanexperte werden. Ich jedoch wollte übersetzen. Dann fand ich im Angebot der HUB den Übersetzer- und Dolmetscherstudiengang; und dies in jeder möglichen Sprachkombination!

P.Z.: Und wie fühlst Du Dich nun an der HUB?

T.S.: Es gibt überall Gute und Schlechtes. Was mir am meisten mißfällt, sind die Unklarheit in den Studienplänen, diese Unsicherheit. Das gibt es selbst in Spanien nicht. Aber es gibt auch gute Dinge. Es scheinen alle Studenten kommunikativer, die ganze Studienstimmung ist davon geprägt. Im Gegensatz dazu war ich in der FU mit einer

möglich mit Spaniern zu tun haben, sonst könnte ich gleich zu Hause bleiben. Weiterhin sind die meisten Bücher, die ich lesen muß, in deutscher Sprache erschienen. Ich brauche länger. Und dann sprechen die Profs oft sehr, sehr schnell. Ich kann nicht ewig die Anderen fragen, wenn etwas unklar geblieben ist.

P.Z.: Ein Auslandsstudium ist sehr teuer. Wie finanzierst Du es, wenn Du es erzählen willst?

T.S.: Na klar. Ich lebe von Ersparnissen aus der Arbeit mit Touristen. Außerdem arbeite ich den Ferien. Meine Ferienzeit ist Arbeitszeit. Deshalb ist es nötig, daß ich in den Ferien nach Hause fahre. Nun habe ich mich zwar für vier Jahre eingerichtet, weiß aber nicht, ob mein

Geld genügen wird. Ich habe erstmal angefangen...

P.Z.: Tino, warum kommen Deiner Meinung nach so viele Spanier nach Deutschland?

T.S.: Es sind nicht so viele, wie Du denkst. Die meisten gehen nach England oder Frankreich. Aber viele verlassen Spanien, um im Ausland Sprache und Menschen kennenzulernen. Sie studieren und arbeiten auch dort, denn in Spanien gibt es wenig Arbeit.

P.Z.: Findest Du Berlin gefährlich, hast Du schlechte Erfahrungen gemacht?

T.S.: Die Kriminalität ist für mich kein Problem, in Madrid ist es gefährlicher. Ausländerhaß habe ich noch nicht erfahren; nur eine Art von Hochmut der Deutschen. Sie nehmen uns nicht ernst - sogar Spanischstudierende. Die meisten

sprechen mit uns, weil sie die Sprache üben wollen, aber ein wirkliches Interesse an uns haben sie nicht. Dann traf ich auch schon Studenten, die mir als Spanier die Verbrechen, die seit der Entdeckung Lateinamerikas unter der Flagge Spaniens verübt wurden, vorwarfen. Dann sagen sie mir, wie die Spanier sind, sie haben ihre Stereotype.

P.Z.: Wie hast Du Dir die Deutschen vorgestellt?

T.S.: Ich dachte, daß sie toleranter seien als die Spanier, aber ich mußte feststellen, daß gerade die Deutschen ihre Klischees selten aufgeben. So werde ich fast immer gefragt, ob ich Flamenco tanzen könne. Ich bin ein bißchen enttäuscht, denn ich hatte die Vorstellung, daß

(Noch) Keine Toten auf der Ost-Avus

Die Geschichte eines nicht vorhandenen Fußgängerüberwegs

Jeden Tag spielt sich das gleiche Drama ab: Ununterbrochen stürzen sich

Lehr- und Lernwillige in den zwischen HG und KOM tobenden Verkehr und riskieren ihr Leben, nur um ein irgendwo im Labyrinth der königlichen Ex-Bibo stattfindendes Seminar zu besuchen. Zu DDR-Zeiten war trotz regelmäßiger Forderungen nach einem Fußgängerüberweg ein solcher nicht möglich, weil: Protokollstrecke. Allerdings soll es 1987 kurzfristig ein paar weiße Streifen auf der immerhin 8-spurigen Fahrbahn gegeben haben, welche jedoch von fleißigen Autoreifen abgenagt und nie erneuert wurden. Und nach der Wende hat die verblaßte DDR-Farbe eh nicht mehr interessiert, wichtiger war nunmehr die Tatsache, daß der Autofreak ab sofort mit dem Auto über den Asphalt rasen darf, was er auf der Ost-Avus Unter den Linden denn auch tut.

Im Windschatten der Heiner-Streiker im Dezember '91 riefen Einzelne zu einer spontanen Aktion auf: Wenn das Straßenbauamt uns keinen Überweg malt, tun wir es! Zumindestens die Lokalpresse wußte diesen Einsatz zu würdigen. Das liebe Straßenbauamt sah sich gezwungen, den lebensrettenden Übergang wegzuzüchten und ein Ordnungsstrafverfahren wegen Amtsanmaßung und Sachbeschädigung gegen Unbekannt einzuleiten. Unser Freund und Helfer, die Polizei, packte gleich noch eins wegen Ver-

stoßes gegen das Versammlungsrecht gegen den Initiator der Sache drauf. Das eigentliche Problem wurde bürokratisch ignoriert, ... und deshalb gibt es bis heute keinen Fußgängerüberweg zwischen Spandauer und Friedrichstraße ... Seit dem 27.1. nun gibt es ein "Komitee Zebrastreifen", welches diese Situation ändern und einen Übergang auf legalen Weg erreichen will: durch Anträge, Unterschriftensammlungen, "Happenings", verkehrstatistische etc. Aufgerufen sind alle, denen Leben und Gesundheit wichtig sind ... Leute, meldet Euch beim StuRa HG 3107, wir treffen uns montags 18.00 Uhr. Zum Schluß soll noch daran erinnert werden, daß zur Zeit des Weihnachtsmarktes Polizisten (d.h. Freunde und Helfer) eingesetzt wurden, um Vergnügungswillige zu diesem zu geleiten. Wie wäre es mit einer ABM-Stelle ähnlicher Art - einem Uni-eigenen Polizisten zum Hinübergeleiten Lernwilliger? Oder wäre eine Ampel nicht doch billiger?

PS: Die TU hat vor Jahren einen Streik organisiert und so die Errichtung eines Überwegs erzwungen ... also, wenn das Drohung



Ich will Euch, UNAUFGÖRERT

Ich möchte die nächsten Nummern ab Nr. ... im Briefkasten finden.

Meine Adresse:

Name Vorname

Str., Hausnr PLZ u. Wohnort

UNAUFGÖRERT

Unter den Linden 6, Berlin O-1080

Geld Nr. 1,-(DM) ist auf Euer Konto eingezahlt: BfG, M. Kolbe, 2624780300, BLZ 100 101 11.

[Bitte eine Kopie des Einzahlungsbelegs beilegen.]

Bitte nicht mehr an unseren Ständen abonnieren!

Wir garantieren, daß die bestellten Nummern zugeschickt werden, sobald das Geld bei uns auftaucht.

Duell in der Morgensonne

Wenn Klios Männer sich nicht vertragen

Öffentliche Diskussion zur Situation des FB Geschichte am 8. Februar im Senatsaal

dpg. Die Männer machen Geschichte, und die Frauen werden wieder einmal nicht gefragt. Männer machen Geschichten, und eine Frau ist schuld, Klio. Eigentlich sollte an dieser Stelle, wie in großen Blättern zur Zeit üblich, das historische Institut der HUB eine sanfte Glossierung erfahren. Doch die letzte Podiumsdiskussion zur "Geschichtswissenschaft heute", allgemein gehalten und im Persönlichen verendet, enthebt mich jeder Möglichkeit, angesichts einer vermeintlichen Existenzkrise Objektivität zu verlangen. Der Fachbereich Geschichte gibt große italienische Oper, man spricht nicht mehr miteinander, alte Bässe und neue Tenöre singen gegeneinander an - von Krieg, Frieden, Heldentod. Das (peinlich) berührte Publikum ahnt, daß dies erst der Anfang sein kann, und, wenn es demnächst knallt, fragt keiner, woher die Kugel kommt. Was bleibt, ist der Anruf der Muse:

Natürlich, esd zeugt nicht gerade von femininer Feinfühligkeit, wenn eine Frau, gar diese, sich bei den ersten Anzeichen einer Krise oder Alterserscheinungen neue Liebhaber sucht, doch hätte man die Konkurrenz auch als Herausforderung betrachten können. Lassen sie sich es von einer Frau sagen, meine Herren, ein bißchen Eifersucht steht jedem Mann.

Klios Rechnung ging nicht auf: statt nun von zwei Seiten umworben zu werden mit neuen Ideen, vernachlässigen die strittigen Herren sie sträflichst. Wie aber soll diese Frau verstehen, wenn sie sich in immer neuen interessanten Kleidern (Marke RV, Symposien, etc.) präsentiert, von den Männern ihres Fachs und Herzens aber keines Blickes gewürdigt wird? Schlimmer noch, Gerede um sie drang in die Öffentlichkeit! Den Ruf einer Dame, eines ehemaligen "Verhältnisses", zu ruinieren, ist schlechter Stil. Verehrte Herren, bevor es weitergeht, lassen sie sich jeder einzeln verführen. So ein echter Musenkuß ist 'ne Offenbarung.

DAS ALLERLETZTE

IST IHNEN SCHON MAL KOHL BEGEGNET ?

Es ist der 16. Jänner, nachmittags. Winterkaltes Grau liegt über der Stadt. Der Hunger treibt mich die Linden entlang. Das Haupttor der Humboldt-Uni im Blick beginne ich schneller zu laufen, erreiche die geöffneten schmiedeeisernen Torflügel, trete hindurch und sehe, wie immer an dieser Stelle, Menschen aus den großen Eingangstüren strömen. Ich laufe ihnen entgegen. Doch da bricht der herausquellende Menschenstrom ab und ich renne um die zufallende Tür noch in der Bewegung in die Hand zu bekommen. Es gelingt, glücklich reiße ich den Türflügel in Richtung zu mir wieder auf, und ich verharre ob einer mir difus gegenwärtig gewordenen, entgegenkommenden Menschenmasse. Ich warte und schaue fast abwesend, beiläufig auf die Gesichter der Kommenden...und sehe den mächtigen Körper in gutes Tuch geschlagen, BIRNE leibhaftig vor mir, in Begleitung dreier Herren.

Unklar im Hirn verweile ich und lasse vorbeitreten. In die nunmehr wohl "geheiligte" Vorhalle tretend versuche ich mich zu besinnen. Da schlägt mir schon ein Stimmengewirr entgegen: "Na, wie war's?", "warer das nu wirklich?" und nach enervierenden Rückfragen meinerseits an die im Foyer Herumstehenden breitete sich vor mir nun dieses Bild einer Viertelstunde im Leben des Kanzlers aus: Betreten der Vorhalle Viertel nach vier, Treppe emporsteigen, ZITAT lesen, weitersteigen, vorm Rektorzimmer wartend, niemanden antreffend, umherirrende Studenten durch ansprechen aus der Fassung bringen ("Wo gibt es denn hier noch Vorlesungen?" ...wollte er wirklich einen Vorlesenden beglücken?), unverrichteter Dinge wieder die Treppen hinabsteigend, Mitteilungstafel des Rektors überfliegen und wieder entschwinden halb fünf.

ulli

Neue Fragen braucht das Land

Für und wider eine Lehrkräftsbewertung

StudentInnen der Soziologie/ Sozialwissenschaften haben einen neuen Fragebogen entwickelt, um ihre Lehrkräfte zu bewerten. Der Fragebogen ist auf geisteswissenschaftliche Fächer zugeschnitten und wird interessierten Fachbereichen angeboten.

Nachfolgend ein Gespräch von UnAufgefördert mit den Autoren des Fragebogens.

UnAuf: Wofür habt ihr einen Fragebogen entwickelt?

Die Frager: Dieser Fragebogen soll es StudentInnen ermöglichen, die Qualität der Lehre auszudrücken und die Stärken und Schwächen einer Lehrkraft zu erfassen. Gleichzeitig werden die Ansprüche von Studenten an eine gute Lehrveranstaltung erfragt. In erster Linie wollen wir mit den Ergebnissen der Befragung den Lehrkräften vor Augen führen, was Studenten von ihnen erwarten und was sie nach der Einschätzung von Studenten leisten.

UnAuf: Sind Fragebögen dafür überhaupt eine geeignete Metho-

de? Wie wollt ihr bei so verschiedenen Erwartungen der Studenten an ihre Profs zu einer einheitlichen Bewertung kommen?

Die Frager: Um eine Vereinheitlichung kann es nicht gehen. Wir streben nach einem differenziertem Bild, das nicht nur die Mehrheit, sondern auch diejenigen mit den randständigen Meinungen erfaßt. Unser Fragebogen ist entsprechend aufgebaut.

UnAuf: Wie unterstützt ihr andere Fachbereiche, wenn sie eine Befragung durchführen möchten?

Wir liefern ein Muster des Fragebogens, die Gebrauchsanweisung und helfen bei der Durchführung, indem wir beispielsweise in Lehrveranstaltungen gehen und kurz erklären, worum es geht und wie es funktioniert. Das Ausfüllen des Fragebogens selbst dauert pro Lehrveranstaltung ca. 10 Minuten, ist also gut während einer Lehrveranstaltung oder unmittelbar vorher oder nachher zu schaffen. Bei der Auswertung müssen uns dann die Fach-

bereiche unterstützen.

UnAuf: Ihr macht diese Arbeit als studentisches Projekt/tutorial. Wie seid ihr auf die Idee gekommen, wie wird darauf reagiert?

Die Frager: Da eine solche Arbeit eine sehr gute Schulung für Methoden empirischer Sozialforschung ist, haben wir dieses Projekt im Grundstudium Sozialwissenschaften als Methodenpraktikum angeboten.

Bezogen auf den methodischen Aspekt ist eine praktische Umsetzung theoretischen Wissens natürlich immer weiterbringend. Das wird auch deutlich so empfunden. Weniger Spaß macht es, organisatorische Probleme zu lösen, insbesondere, wenn es um externe Unterstützung geht. Die Universität ist sich lange nicht darüber einig geworden, ob sie Projektutorien finanziell fördert oder nicht. Projektutorien werden jetzt nicht, wahrscheinlich aber in Zukunft unterstützt. Wir wissen noch nicht, wann diese Zukunft anfangen soll. Auch die Finanzordnung des StuRa war u.a. für die Unterstützung solcher Projekte geschaffen worden, aber Sie wurde lange Zeit nicht zweckentsprechend umgesetzt.

UnAuf: An westdeutschen Uni-

versitäten gibt es teilweise starke Widerstände durch die Profs gegen eine Lehrkräftsbewertung. Beispielsweise ist der Personalrat der TU Berlin vor Gericht gegangen, um eine Befragung zu unterbinden. Wie steht ihr zu dem Vorwurf, eine solche Befragung stelle einen Eingriff in die Freiheit von Forschung und Lehre dar?

Die Frager: Zunächst mal ist die Lehre öffentlich. Sie muß also öffentliche Kritik - und die Universität stellt nur eine halbe Öffentlichkeit dar - vertragen. Also, eine halb-öffentliche Kritik sollten die Lehrkräfte geradezu suchen. Ansonsten sind solche Argumentationen doch arg konstruiert. Von Seiten der Lehrkräfte gab es bei uns eher Unterstützung. Nein, Widerstand und Proteste sind eher zu erwarten, wenn die Ergebnisse auf dem Tisch liegen.

Kontaktadressen für Interessenten anderer Fachbereiche

- Michael Jäger, Husemannstr. 12, Berlin O-1058, Tel. 4492598
- Martin Brussig, Griebelowstr. 19, Berlin O-1058

die Deutschen intelligent und gebildet sind. Der größte Teil hat von Spanien sehr touristische Bilder wie Flamenco, Stiere, jedoch kein Interesse für den spanischen Alltag. Das ärgert mich.

P.Z.: Was hast Du bisher kennengelernt, gibt es etwas, was Du gar nicht magst?

T.S.: Wichtig ist mir, daß ich nur hier Typisches erlebe. Auffällig an den Deutschen, daß man sie nicht charakterisieren kann. Der deutsche Sozialcharakter ist durch eine Gemeinschaft von Individuen gekennzeichnet...

P.Z.: Und wie gewöhnst Du Dich an solche Lebensweise als Spanier?

T.S.: Es ist schon schwierig. Das Leben scheint langweiliger, es gibt einen anderen Humor. Es gibt nun eben zwei Möglichkeiten. Entweder ich stürze mich voll rein oder kapsele mich ab. Klar, es besteht die Gefahr, daß ich viel von meiner spanischen Wesensart verliere. Ich denke aber, daß ich eher zwei Menschen in mir vereine, je nach dem, wo ich gerade bin: in Spanien oder Deutschland. - Noch hat man

mich nicht als Deutschen identifiziert.

P.Z.: Siehst Du Deine Heimat jetzt anders?

T.S.: Das Hiersein läßt mich Spanien besser verstehen, vor allem werden Verhaltensweisen der Spanier relativiert. Heute sage ich: 'Das ist ehrlich, für mich als etwas Menschliches begreifbar.' Herzlichkeit wird auf deutsch anders ausgedrückt, und vielleicht ist es die sprachliche Barriere, die mich nicht erkennen läßt, ob es eine Offenherzigkeit im Deutschen gibt.

P.Z.: Tino, eine letzte Frage: Fühlst Dich hier so wohl, daß Du Deutschland gegenüber Spaniern verteidigen würdest?

T.S.: Ich werde immer für das eintreten, was in der Fremde liegt und das ich kenne. Aber bitte schön: eine Abwertung Spaniens lasse ich nicht zu, ich verteidige spontan!

P.Z.: Tino, ich danke Dir für die Offenheit und wünsche Dir, daß Du hier nicht zuviel von Spanien aufgeben mußt.

+ Jede Menge Interessante Sonderangebote +

SEMESTERFERIEN

Urlaubszeit für Trips
in die Welt.

STRS

Studentenreiseservice!

STUDENTENREISESERVICE

Marienstraße 25
O-1040 Berlin
Telefon 2 81 67 41
Montag - Freitag 10 - 18 Uhr

+ Reiseversicherungen + ausgewählte Literatur +

+ Preisgünstige Flugtickets weltweit + Jugendfahrkarten

+ Internat. Studentenausweise + FIYTO-Ausweise + DJH-Ausweise